

„Brief der Hoffnung“ des Pastoralverbundes Kassel-Mitte

Endfassung (29.10.2010)

Inhaltsübersicht:

1. Wo wir unseren Glauben leben S. 1
2. Das, was uns beschäftigt und wohin es uns drängt: Besonderheiten, Schwerpunkte und Aufgaben der fünf Mitgliedsgemeinden des Pastoralverbundes S. 2
3. Das können wir gemeinsam: Der Pastoralverbund als neuer Kirchenraum – seine Chancen und seine Grenzen im Großstadtumfeld S. 6
4. Unsere Hoffnung übersteigt Grenzen: Perspektiven für eine Kirche der Zukunft aus dem Erfahrungshintergrund der Stadt S. 7

1. Wo wir unseren Glauben leben

Die Stadt Kassel ist Oberzentrum, Verwaltungsmittelpunkt, wirtschaftlicher und kultureller Schwerpunkt der Region Nordhessen und zugleich die einzige Großstadt auf dem Gebiet des Bistums Fulda. Die 14 katholischen Gemeinden auf dem Stadtgebiet umfassen nach den Zahlen von 2009 ca. 33.000 Mitglieder bei einer Gesamtbevölkerung von 192.000 Menschen (= 17 %).

Der Pastoralverbund Kassel-Mitte wurde aus zwei Innenstadtgemeinden (St. Elisabeth und St. Familia) sowie drei Stadtteilgemeinden (St. Bonifatius, St. Joseph und St. Laurentius) gebildet, die sich territorial nördlich an die Stadtmitte anschließen.

Die Stadtgemeinden spüren den sich auch für die Zukunft abzeichnenden drastischen Rückgang der Anzahl von Gemeindemitgliedern und Priestern (weniger Geburten als Sterbefälle, im Verhältnis zu den Geburten noch weniger Taufen durch Nachlassen des Interesses an Kirche) und sind mit den Auswirkungen beispielsweise in Gestalt der damit geringer werdenden finanziellen Mittel konfrontiert.

In einer insgesamt kirchenfernen Stadtgesellschaft bilden kirchliche Einrichtungen, wie Kindergarten, Kindertagesstätte und Seniorenheim „Leuchttürme“ unserer Gemeinden über die Kirchenmauern hinaus. Durch diese Angebote nehmen Menschen unterschiedlichster Milieus tätige christliche Nächstenliebe und Botschaft wahr.

Nach aktuellsten Zahlen liegt die Arbeitslosigkeit in den nördlichen Stadtteilen, die zum großen Teil das Gebiet des Pastoralverbundes bilden, bei ca. 27%, dies ist der höchste Wert im gesamten Bistum Fulda. Insgesamt lebt dort jeder Dritte von Sozialleistungen des Staates, bei den Kindern fallen die Werte noch drastischer aus: 49% der Kinder sind arm, 30 % der Familien bestehen aus allein erziehenden Müttern mit einem oder mehreren Kindern.

Insgesamt müssen wir in unserer Stadt eine zunehmende Verarmung der Menschen feststellen, die auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind. Für alte, teilweise kranke Menschen, die oft alleine leben und für Familien mit Kindern, ist von einer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nur noch bedingt zu reden. Vor diesem Grund steigt die Zahl der Hilfesuchenden an der Pfarrhaustür, vor der Kirche und auch in der Beratungsstelle des Caritasverbandes Nordhessen-Kassel e.V., der ein weiterer wichtiger „Leuchtturm“ unserer Kirche im kirchenfernen Umfeld ist.

Nach Absprache mit den drei Pfarrern des PV's werden Hilfesuchende mit komplexen Problemlagen an die Allgemeine Sozialberatung des Caritasverbandes weitergeleitet. Oft ergibt sich nach einem Erstgespräch, das meist einer Krisenintervention gleicht, ein längerfristiger Kontakt. Viele Menschen haben dann eine Stelle, an die sie sich bei Fragen und Problemen wenden können. Der Verband hat dazu im Regionalhaus Adolph Kolping ein reiches Angebot an Grund- und Fachdiensten. Gleichzeitig können Hilfsangebote der Pfarreien bekannt gemacht werden wie Kinderkleiderkammer, Umzugshilfe oder Mittagstisch in St. Joseph und so eine Rückbindung der Hilfesuchenden an die Gemeinden erfolgen.

Eine weitere Verbindung sind die Besuchsdienstkreise, die in der Zukunft angesichts der vielen alten Menschen auch in unseren Gemeinden noch eine viel größere Bedeutung erlangen werden bzw. müssen. Darüber hinaus entwickelt der Verband neue Formen gemeinschaftlicher und solidarischer Hilfe, so die „Aktion Wunschbaum“: Menschen aus den Pfarrgemeinden beschenken zu Weihnachten anonym Kinder aus einkommensschwachen Familien und schicken damit ein Zeichen der Liebe und der Anteilnahme in unsere immer „kirchenfernere“ Welt.

Aus den nach dem Zweiten Weltkrieg in großer Zahl und Dichte errichteten Mehrfamilienhäusern zogen im Laufe der Jahre die jüngeren Menschen wegen der oft zu kleinen Wohnflächen und aus beruflichen Gründen fort. So reduzierte sich auch die Katholikenzahl deutlich. In den Gemeinden ist ein fester Stamm aus Gottesdienstteilnehmern und ehrenamtlich Aktiven entstanden. Das sind Menschen, die sich in unseren Gemeinden einbringen und sich recht wohl fühlen – aber deren Zahl nimmt kontinuierlich ab. Viele ältere Gottesdienstteilnehmer werden nicht mehr am Gemeindeleben teilnehmen können und junge Familien mit Kindern haben sich in der Vergangenheit zu anderen anliegenden Gemeinden orientiert oder fehlten.

Zur Wahrnehmung kirchlichen Lebens in der Großstadt gehört genauso die andere Seite: Innenstadtgemeinde wird zum Anziehungspunkt für viele Suchende. Das Kennzeichnende ist für sie, dass sie vielen Menschen Heimat bietet und ist, die lange von sich glaubten, dass sie eigentlich gar nicht zur Kirche gehören: Eltern mit Kindern (die dort geliebt und gefördert werden), Geschiedene (die dort erfahren, dass Scheitern und Schwäche zum Leben gehören wie Anfang und Ende), Konfessionslose und Atheisten (die dort erfahren, dass Zukunft und Hoffnung genau heute beginnen), evangelische Mitchristen, Menschen mit Behinderungen (die den Gottesdienst und die Messdienerschar bereichern).

2. Das, was uns beschäftigt, und wohin es uns drängt: Besonderheiten, Schwerpunkte und Aufgaben der fünf Mitgliedsgemeinden des Pastoralverbundes

Sankt Bonifatius – offen für Vielfalt

Im Einzugsgebiet von St. Bonifatius findet sich ein breites Spektrum verschiedenster sozialer Milieus, Konfessionen, Religionen, Altersgruppen; daher sind die Anforderungen vielfältig, ebenso wie die Angebote der Gemeinde am Wesertor an ihre Gemeindemitglieder und an die Menschen im Stadtteil: Den Jüngsten bietet sie z.B. Gemeinschaft und Orientierung durch sorgfältig vorbereitete Kindergottesdienste und die sehr gut angenommenen jährlichen Kinderbibeltage und Kinderfreizeiten. Eine wichtige gesellschaftliche Funktion erfüllt die Kindertagesstätte St. Bonifatius als Ort der Integration, der Seelsorge und der Vermittlung christlicher Werte. Eng verbunden fühlt sich die Gemeinde aber auch mit dem Seniorenhaus St. Bonifatius;

ein für viele sonst nicht mehr erlebbares Miteinander der Generationen wird so ermöglicht.

Zu einem weiteren Milieu pflegt St. Bonifatius gute Kontakte: die Katholische Hochschulgemeinde hat im Kirchenraum ihre gottesdienstliche Heimat gefunden und bringt sich mit Kultur und Kunst ins Gemeindeleben und die Gottesdienstgestaltung ein. Schließlich nutzen auch spanische, philippinische und koreanische Gruppen die Gemeinderäume für ihre religiösen und gesellschaftlichen Veranstaltungen.

Große Hoffnung setzt die Gemeinde St. Bonifatius in den Prozess der Annäherung der christlichen Konfessionen von der Basis her. Durch interkonfessionelle Angebote wie „Historischer Kirchweg“, Gottesdienste zu Pfingsten und am Reformationstag, zum Schulanfang und zur Schulentlassung sowie Bibelabende und Vortragsreihen wird der gemeinsame christliche Grund, auf dem wir stehen, bewusst gemacht und gegenseitiges Verstehen gefördert. Finanzielle Unterstützung gewährt die Gemeinde seit vielen Jahren dem aus ihr hervorgegangenen indischen Kinderdörfer-Projekt „St. Boniface Anbaham“ und dem schöpfungsbewahrenden Projekt „Photovoltaikanlage“ auf dem Dach des Gemeindehauses.

All dies erfordert großen Einsatz, der immer schwieriger zu leisten ist. Aber die Hoffnung besteht, weitere Laienmitarbeiter zu finden durch lebendige Verkündigung (z.B. „Kanzeltausch“, Predigtserien, Glaubensseminare, verstärkte Einbeziehung von Familien etc.) und durch gezielte Laienförderung (z.B. Suche in den Milieus, Qualifizierung und Sendung durch den Bischof).

Sankt Elisabeth – Kirche am Platz

St. Elisabeth ist mit heute 1506 Gemeindemitgliedern eine kleine Gemeinde mit einer großen Geschichte. Sie war die erste nachreformatorische katholische Kirche in Nordhessen. Vor 50 Jahren neu gebaut, liegt sie am Friedrichsplatz, einem der beiden zentralen Plätze der Kasseler City. Die Kirche befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Staatstheater und in der Mitte des erweiterten Museumsquartiers.

St. Elisabeth wandelt sich von der Territorialgemeinde zur Gemeinde und Kirche mit zentralen Aufgaben für die Christen in Kassel und Nordhessen. Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrat sehen deshalb durch Lage und Bauweise die Kirche als Kunst- und Kulturkirche. Die Elisabethkirche eignet sich hervorragend als Ort der Öffnung und Begegnung, der Impulse für das Glaubensleben und auch die ökumenische Zusammenarbeit in der Großstadt bietet. Das ist allerdings mit den normalen finanziellen und personellen Mitteln der Gemeinde nicht möglich. Für überpfarrliche Konzerte, Ausstellungen etc. sind – nicht über die Schlüsselzuweisung abgedeckte - Haushaltsmittel Voraussetzung. Wenn St. Elisabeth City- und Kulturkirche werden soll, dann ist dies nicht alleine die Aufgabe der bestehenden Gemeinde(struktur) sondern auch von Dekanat und Bistum. Ebenso sehen wir die Einrichtung einer Stelle für Kultur- und Citypastoral als zwingende Voraussetzung an, die nicht zwangsläufig mit einem Priester besetzt werden muss, vielmehr braucht es professionelle Erfahrung in Veranstaltungsplanung und –durchführung und gleichwohl eine zusätzliche pastorale Begleitung.

Pläne, die renommierte Orgel der Ev. Kirche St. Martin in die Kirche zu übernehmen und wieder eine Begleitausstellung zur „DOCUMENTA (13)“ zu veranstalten, stimmen uns zuversichtlich und dankbar für das Engagement des Bistums Fulda. Die auf 18 Uhr verlegten Gottesdienstzeiten am Samstag und Sonntag sowie an den Werktagen sind für Einkaufende, Arbeitende und Kulturnutzende, z.B. im Staatstheater, gut erreichbar. Diesen Weg hin zu den Menschen wollen wir weiter gehen. Die Gemeinde macht sich mutig auf den Weg der Veränderung, denkt über

Kooperationen und Öffnungen nach und achtet gleichzeitig darauf, dass die Gemeinde Heimat bleibt und viele den Weg mitgehen können.

Sankt Familia – Suchende finden geistliche Heimat

Faktisch ist Sankt Familia schon lange keine reine Territorialgemeinde mehr, sondern sie wurde zur Wahlgemeinde. Hier treffen sich Menschen, die eine Hoffnung, einen Glauben teilen. Sie kommen Sonntag für Sonntag, aber auch unter der Woche teils von weit her, um sich mit anderen Gemeindemitgliedern in verschiedenen Bibelkreisen zu treffen, zur meditativen Schriftbetrachtung, Kinder- und Erwachsenenkatechesen, Jugendbegegnungen und Vielem mehr.

In der Gemeinde kann jeder, auch ein Mensch mit schwieriger Biografie, erfahren, dass er von Gott geliebt ist, so wie er kommt. Dass dies möglich ist, ist viel den Impulsen aus der Exerzienseelsorge zu verdanken. Sie lässt ein vertieftes geistliches Leben Bedürfnis und Realität werden. Alle gehören fraglos und freudig zu unserer Gemeinde und ergänzen den immer noch nennenswert großen Anteil jener Gemeindemitglieder, die traditionell in ihrer alten Territorialgemeinde verwurzelt sind. Es ist ein befruchtendes Miteinander, in dem die Alten von den Jungen lernen - und umgekehrt.

So spiegelt sich die Vielfalt unserer Gemeindemitglieder und ihrer Lebensläufe in einer höchst bereichernden Vielfalt ihrer Charismen. Sie prägen unseren Gottesdienst und unser Gemeindeleben in ganz unterschiedlich bereichernder Weise. Das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden wird gelebt durch vielgestaltiges Engagement der Gemeindemitglieder, in Firm- und Kommuniongruppen, Kinder- und Familiengottesdiensten, Erwachsenenkatechese, Seniorentreffs, Exerzitien, Fahrten, Gebetsstunden und anderen Aktivitäten. Dies wird möglich, weil Pfarrer und Gemeindeferentin in kooperativer Weise Verantwortung auf Gemeindemitglieder übertragen.

Aber unsere Gemeinde braucht auch eine kirchenrechtliche Anerkennung: Menschen, die sich in der Gemeinde beheimaten aber nicht auf ihrem Territorium wohnen, wollen auch offiziell zu ihrer Wahlgemeinde gehören, d.h. aktives und passives Wahlrecht zum Pfarrgemeinderat und zum Verwaltungsrat haben. Ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde sollte ferner bei der Bemessung der Schlüsselzuweisung Berücksichtigung finden.

Sankt Joseph – Kirche. Sozial. Machen.

Das Umfeld, in das die Kirchengemeinde hineingestellt, prägt und bestimmt ihren Blickwinkel und ihr Handeln. Im Kasseler Norden verdichtet sich die eingangs benannte Armutproblematik breiter Bevölkerungskreise und damit einhergehende Perspektiv- wie Bindungslosigkeit. Kirche wird zur Anlaufstelle für die Sorgen, Nöte und Ängste der Menschen aber eben auch gleichzeitig zum Raum, in dem sie sich einbringen, ihre Talente zur Entfaltung bringen, teilhaben können. Deshalb ist es eine "Kirche mit den Menschen" und nicht bloß für sie. Und gleichzeitig geht es hier um Mitmenschlichkeit, die sich in der Frage der sozialen Gerechtigkeit zeigt. Es geht um (An)teilnahme. Konkret drückt sich dies im Engagement der Gemeinde für ihren Kindergarten aus, da gerade in diesem Stadtteil viele Kinder von Verwahrlosung betroffen sind und ein entsprechendes Angebot an Kindergartenplätzen hier direkt helfen kann, die Lebenssituation gerade dieser Kinder zu verbessern. Zum anderen können hier niederschwellige Angebote zum Kennenlernen von Kirche verwirklicht werden.

Damit Kirche auf dem Rothenberg ihrer Aufgabe gerecht werden kann, sind allerdings noch weitere Elemente notwendig. Zum einen sind das Sozialräume, die z.B. mit der Kindergartenerweiterung entstehen könnten. Allein die Lage des Pfarrhauses und des Pfarrbüros sind sicherlich nicht „niederschwellig“. Um dies zu verbessern, ist eine Art Familienzentrum angedacht (z.B. angegliedert an den Kindergarten), in dem Angebote gerade auch für allein erziehende Eltern der unteren Einkommensschichten gemacht werden könnten.

Die Idee, einen Teil des Kirchturms zum Klettern freizugeben, zielt in eine ähnliche Richtung: wir wollen Menschen zur Kirche zu holen, die dann im wörtlichen und übertragenen Sinne Gott nahe sein können, während gleichzeitig Berührungspunkte mit Kirche abgebaut werden. Das Teamtrainingsgelände auf dem Rothenberg ist damit konzeptionell eng verknüpft: Auf dem Rothenberg, d. h. in gewisser Weise „bei der Kirche“ lernen, wie man miteinander kooperiert und gemeinsam Herausforderungen bewältigt.

In Konsequenz bedeutet all dies, dass St. Joseph sich zur Sozialkirche Kassel entwickeln wird, um gerade bei den Armen Zeugnis für das Evangelium abzulegen.

Sankt Laurentius – Kirche geht MitMenschen

Unsere Kirchengemeinde St. Laurentius wurde in 1962 aus Teilen des Stadtteils Nordholland und Philippenhof-Warteberg von der Pfarrei St. Joseph abgeteilt. gegründet. Der Anlass dazu war die Entstehung einer neuen Wohnsiedlung mit Eigenheimen, die von katholischen Heimatvertriebenen aus den ostdeutschen Gebieten bezogen wurden. Es waren überwiegend katholische Familien mit heranwachsenden Kindern.

Um auch in Zukunft, angesichts rückläufiger Katholikenzahlen, die Kosten für die Gottesdienste bestreiten zu können, planen wir bereits jetzt schon konkret die Umgestaltung des alten Pfarrheimes zu einer Werktagskirche. Ein entsprechender Entwurf liegt bereits vor. Auch die Teilung des Kirchenraumes (der hintere Teil für nicht-sakrale Anlässe) wird bei uns in Erwägung gezogen. Wir überlassen unsere Kirche vermehrt der Syrisch-Orthodoxen-Gemeinde zu Ihrer Sonntagsfeier. Zurzeit nutzt die Gemeinde einmal im Monat unsere Kirche mit Gemeindehaus.

Sie beteiligt sich an der Aktion Runder Tisch, ein Zusammenschluss vom Jugendamt Kassel, Kirchen, Schulen, Kindergärten und Förderverein um Kindern und Jugendlichen in sozialen Problembereichen. Ebenso lebendig ist die Kooperation mit der evangelischen Zionskirche mit praktizierter Ökumene bei gemeinsamen Veranstaltungen wie Weltgebetstage der Frauen, St. Martinsveranstaltungen, Nikolausfeiern, Einschulungsgottesdiensten und Stadtteilsten. Auf Grund ihrer Lage am Rande der Stadt, begünstigt durch die Kombination Kirche, Gemeindehaus und Grünfläche, verbindet die Gemeinde in ihren Aktivitäten das religiöse mit dem weltlichen und wird so zum Orientierungspunkt im Lebensraum der Menschen.

In der letzten Zeit dürfen wir dankbar ermutigende Zeichen erkennen. Ein neuer Familienkreis entsteht. Eine hohe Anzahl von Kommunionkindern hat sich zusammengefunden und eine Firmgruppe entsteht. Wir dürfen erleben, dass der Glaube in Zusammenkünften, Nachbarschaftshilfe und im öffentlichen Diskurs eine Rolle spielt. Wir halten Gottesdienstformen lebendig in Kreuzwegandachten, Marienandachten, Rosenkranzgebeten und Roratemesen. Es ist uns gelungen Öffentlichkeitsarbeit in Gang zu setzen und Menschen für regelmäßige Kreativrunden einzubinden. Aus der Überzeugung, Kirche Gottes geht MitMenschen, lernen wir Vertrauen.

3. Das können wir gemeinsam: Der Pastoralverbund als neuer Kirchenraum – seine Chancen und seine Grenzen im Großstadtfeld

Der Pastoralverbund ist auf dem Weg, ein brauchbares Instrument zu werden, um unter den Hauptamtlichen Informationsaustausch, Absprachen, und gemeinsame Projekte zu erleichtern. Die Pastorale Dienstgemeinschaft zeichnet sich durch Effektivität und gutes Miteinander aus. In gleicher Weise wächst die Gemeinschaft der Ehrenamtlichen und drückt sich in gemeinsamen Begegnungen und Projekten aus. Als besonders augenfälliges Beispiel wirkt die Publikation „Mittendrin und außen vor“. Sie ist das Ergebnis intensiver Zusammenarbeit eines Redaktionsteams aus den fünf Pfarreien und Ausdruck des gemeinsam getragenen Anliegen: Inhalte des Glaubens und Einblicke in das kirchlich-gemeindliche Leben auf eine Weise vorzustellen, die auch Außenstehende ansprechen kann. Die an dieser Initiative Beteiligten halten eine Ausweitung von „Mittendrin“ auf alle Stadtgemeinden Kassels für einen folgerichtigen nächsten Schritt. Sie werben innerhalb des Kirchengemeindeverbandes Kassel und der Katholischen Stadtkonferenz um Interesse und Bereitschaft zum Mitmachen.

Das Zentrum der Gemeinden im Verbund ist und bleibt die Eucharistiefeier am Sonntag. Darüber hinaus muss es neue Formen der Verkündigung und der Begegnung geben. Um andere Milieus und suchende Menschen anzusprechen, braucht es niedrigschwellige Angebote. Heute gibt es in allen Gemeinden des Pastoralverbundes einen mehr oder weniger festen Kern von aktiven Laien, die das Leben und die Aktivitäten wesentlich mittragen und gestalten. Dabei ist abzusehen, dass aus Altersgründen oder aufgrund anderer Faktoren ein großer Teil dieser Menschen in Kürze nicht mehr zur Verfügung stehen wird. Die Herausforderung ist, sich zu öffnen für neue und andere Menschen.

Eine besondere Schwierigkeit besteht für den Pastoralverbund Kassel Mitte darin, dass die soziale Situation, Herkunft und Mentalität der auf dessen Gebiet lebenden Menschen unterschiedlicher nicht sein kann. Nach den Erhebungen der Sinus-Studie erreichen zwei Pfarrgemeinden des Verbundes (St. Joseph und St. Familia) bistumsweite Spitzenwerte, die eine im Milieu der armutsgefährdeten und eher bildungsfernen Bevölkerungsgruppen („Konsum-Materialisten“), die andere im Milieu der jungen, individualistischen, von alten Strukturen und Bindungen abgelösten, nach dem jeweils eigenen Lebensentwurf strebenden Menschen („Hedonisten“, „Experimentalisten“, „Neue Performer“).

Die Frage ist, welche Strukturen nötig und förderlich sind, um kreativ, kompetent und verlässlich die nötigen Schritte gehen zu können. Dabei gerät ganz grundsätzlich die Überlegung in den Blick, inwieweit die Struktur mehrerer Pastoralverbünde überhaupt das richtige Instrument zur Entfaltung kirchlichen Lebens unter den Bedingungen der Großstadt sein kann. Vielleicht sollte an deren Stelle eine die ganze Stadt übergreifende übergemeindliche Organisationsform treten, die bereits jetzt im Kirchengemeindeverband Kassel zusammen mit der katholischen Stadtkonferenz angelegt ist. Die Installierung einer „Zukunftswerkstatt“, einer beim Dechanten angesiedelten Beratungsgruppe, unterstützt von auswärtigen Moderatoren, zeigt die Bedeutung und die Aktualität dieser Fragen.

Aus der Sicht Verantwortlicher in den Verwaltungsräten zeichnet sich ohnehin ein Weg in größere organisatorische Einheiten ab. Dieser kann auch zu Gemeindefusionen hinführen. Schritte auf dem Weg dahin können darin bestehen, dass Verwaltungsräte zunehmend gemeinsame Entscheidungen fällen und mehr und mehr zu einer Gesamtbetrachtung insbesondere des gemeindlichen Immobilienvermögens kommen. Welche Liegenschaften müssen erhalten, vielleicht sogar noch ausgebaut werden, welche hingegen müssen aufgegeben werden? Es

bietet sich an, notwendige Verwaltungstätigkeiten etwa durch Beschäftigung einer hauptamtlichen Kraft zu bündeln und diese zur Entlastung der Pfarrer mit zivilrechtlicher Vertretungsbefugnis auszustatten.

Die mit abnehmender Mitgliederzahl einhergehenden finanziellen Nöte werden unterschiedlich stark wahrgenommen, sind aber überall die gleichen. Durch gemeinsame Betrachtung, schließlich durch Zusammenlegung der Haushalte wächst die Kraft für notwendige Veränderungen, die Bereitschaft, Liebgewonnenes, was nicht mehr zu halten ist, aufzugeben, und neue Aufgabenschwerpunkte anzugehen.

4. Unsere Hoffnung übersteigt Grenzen: Perspektiven für eine Kirche in der Zukunft aus dem Erfahrungshintergrund der Stadt

Kirchliches Leben in der Großstadt ist in unserer Gegenwart zugleich Krisenbarometer und Hoffungsraum. Wir als Ehren- und Hauptamtliche in den Pfarreien des Pastoralverbundes sind uns im Klaren, dass unsere Hoffnung weit ausgreift, sehr weit. Wir hoffen und wir wünschen uns, dass Sie, sehr geehrter Herr Bischof, uns unterstützen, kirchenrechtliche Räume zu nutzen, Versuche zu wagen, tastend, vielleicht auch exemplarisch zum möglichen Gewinn Anderer, mit uns gemeinsam unser Spezifikum zu stärken: die Offenheit für alle Milieus unserer Gesellschaft.

Christinnen und Christen in Kassel als der größten Stadt des Bistums hoffen auf ein besonderes Engagement des Bistums für den Aufbau einer City-Pastoral, die auf die spezifische Situation unserer Stadt abgestimmt ist, die das aufnimmt, was an Gaben und Fähigkeiten bereits vorhanden ist (Caritas, kirchliche Jugendarbeit, Kirchenmusik, kirchliche Kultur- und Bildungsarbeit, Internet und Öffentlichkeitsarbeit ...) und sich mit unseren Gemeinden zu einem weiteren Standbein kirchlicher Präsenz in der Stadt entwickelt.

Besonders wichtig ist uns, dass die Priester entlastet werden und dass die Laien (Hauptamtliche und Ehrenamtliche) in ihrem Engagement ernst genommen und gefördert werden. Dazu müssen sie Gelegenheit bekommen, sich für bestimmte Themen zu qualifizieren. Die mögliche Entlastung der Pfarrer durch Verwaltungsfachleute sollte vorangetrieben werden, um ihnen mehr Zeit für die ureigene Aufgabe der Seelsorge zu geben.

Menschen in unserer Kirche hoffen darauf, dass der priesterliche Zölibat als Gabe Gottes erkannt und wertgeschätzt bleibt, aber zugleich von Zwängen befreit wird, deren Last sich in unseren Tagen immer deutlicher zeigt. Neben den zölibatär lebenden Priester kann so der in der Ehe lebende Priester treten, und beide bringen ihre jeweiligen Gaben und Erfahrungen zum Segen der Kirche und ihrer Gemeinden ein.

Die Würde und Kompetenz der Getauften und Gefirmten möchte darin Ausdruck finden, dass auch sie die Ansprache oder Predigt im Sonntagsgottesdienst übernehmen können. Schließlich erhoffen wir die Anerkennung der Gleichberechtigung von Frauen auch in der katholischen Kirche. Hier könnte ein erster Schritt die Einsetzung von Diakoninnen sein.

Das Engagement für die Einheit der Christen unterschiedlicher Konfessionen sollte verstärkt werden, damit das Evangelium immer mehr gemeinsam verkündet und gelebt werden kann. Die eigenen Gemeindeglieder und die Christen anderer Konfessionen wünschen sich von ihrer Kirche deutlichere Zeichen zur Wertschätzung ökumenischer Gottesdienste auch während der traditionellen Zeit für die Sonntags- und Feiertagsmesse. Ferner warten sie sehnsüchtig auf ein mutiges

Zugehen in Richtung auf das Ziel des gemeinsamen Teilens von Brot und Wein im Gedächtnis an den einen Herrn Jesus Christus.

Lebenswege und Lebensentwürfe sind in der heutigen Zeit von einer Pluralität gekennzeichnet, an die sich immer schwerer eindeutige Maßstäbe anlegen lassen. Besonders deutlich wird dies an wieder verheirateten Geschiedenen, die sich in großer Zahl in unseren Gemeinden einbringen und einsetzen, aber sich in ihrer Lebenssituation von der Kirche ausgegrenzt sehen. Nicht nur sie, sondern alle in den Pfarreien und Gremien Engagierten wünschen sich deutliche Zeichen von Seiten der Kirchenleitung, die ihnen die Teilhabe nicht nur in der gemeinsamen Gemeindegemeinschaft, sondern auch am Tisch des Herrn eröffnet, der stets selbst die Gemeinschaft mit den Ausgegrenzten gesucht hat.